

Magister Ludwig Dringenberg: Höxter in Westfalen und die *Devotio moderna*

1. Der bisherige Kenntnisstand zu Leben und Wirken Ludwig Dringenbergs

Der elsässische Humanist Jacob Wimpfeling (1450–1528) schreibt über seinen aus Westfalen stammenden Lehrer Ludwig Dringenberg, den Rektor der städtischen Lateinschule der Reichsstadt Schlettstadt im Elsaß: „Einem wie ein Apostel für die Jugendbildung wirkenden [...] Westfalen, Ludwig Dringenberg, verdankt das Elsaß einen großen Teil seiner Bildung.“¹ Diese Würdigung Dringenbergs besitzt keinen verklärenden Charakter, denn sie wurde durch Urteile von Zeitgenossen gestützt, denen sich spätere Beobachter anschlossen.²

Von Ludwig Dringenberg ist nur bekannt, dass er (um 1410) in Westfalen geboren wurde und als Kleriker des Bistums Paderborn seit 1430 in Heidelberg studierte. Sein Studium schloss er dort 1434 mit dem akademischen Grad des *magister artium* ab. 1441 hat er das Amt des Rektors in Schlettstadt angetreten; dort ist er 1477 hochgeachtet gestorben.³

Die von Ludwig Dringenberg aufgenommene Reform der alten Schlettstadter Lateinschule⁴ erfolgte nach Wimpfeling durch eine Neugewichtung der Lehrinhalte, verbunden mit der Abkehr von den bisher gebräuchlichen scholastischen Unterrichtsmethoden. „So versuchte Dringenberg, die Interessen der Schüler für seine Sache zu gewinnen. Die ‚Memorierung‘ des Stoffes erfolgte bei ihm aus einer abgestimmten Zielsetzung seines Unterrichts. Erst wenn ihm sichtbar war, daß seine Schü-

¹ Jakob Wimpfeling, *De arte impressoria*, 1507, Zitat nach Johannes Janssen, *Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgang des Mittelalters*, 18. Aufl., Freiburg 1897, S. 85 und S. 90. Dieses nur handschriftlich überlieferte Werk Wimpfelingens ist verloren, s. Janssen, a.a.O., S. 11 A 1, sowie Joseph Knepper, *Jakob Wimpfeling (1450–1528). Sein Leben und seine Werke*, Freiburg 1902, Neudruck 1965, S. 7 A 1 und S. 236 A 2. Vgl. Heinz-Dieter Heimann/Ludger Tewes, *Ludwig von Dringenberg: Humanist und Schulreformer*, in: Heinz-Dieter Heimann (Hg.), *Von Soest – aus Westfalen. Wege und Wirkung abgewanderter Westfalen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, Paderborn 1986, S. 198.

² Paul Adam, *Der Humanismus zu Schlettstadt*, Sélestat 1995, S. 13.

³ Francis Rapp, *Die Lateinschule von Schlettstadt – eine große Schule für eine Kleinstadt*, in: *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 137)*, Göttingen 1983, S. 221; Hubert Meyer, [Beitrag:] *Dringenberg*, Louis, in: *Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne*, Bd. 8, Strasbourg 1986, S. 698.

⁴ Zur Vorgeschichte: Adam, *Humanismus* (wie Anm. 2), S. 10f.

ler den Stoff und das Regelwerk bearbeitet und auch verstanden hatten, sollten sie auswendig lernen. Dies geschah [...] auf der Grundlage der traditionellen Unterrichtsbücher [...] Der Unterschied, das Neue eben, lag darin, daß Ludwig Dringenberg ihre Lektüre nach den Gesichtspunkten späterer Verwendbarkeit bestimmte und dafür nur das Nützliche und Notwendige entnahm.“⁵

Schon sehr früh ist festgestellt worden, „daß manches, was wir vom Leben Dringenbergs wissen und durch Wimpfeling über seine Methode erfahren, viele Ähnlichkeiten mit der Tätigkeit der Fraterherren und dem Geist der *devotio moderna* aufweist.“⁶ Einige Autoren bemühten sich daher, den Nachweis für einen Aufenthalt Dringenbergs in Deventer zu erbringen, entweder für die Zeit vor seinem Studienantritt in Heidelberg (1430)⁷ oder in der Zeit zwischen dem Magisterexamen und dem Dienstantritt in Schlettstadt (1434–1441).⁸ Ein solcher Nachweis ist bisher jedoch nicht gelungen.⁹

Für die Forschungen zur Lebensgeschichte Ludwig Dringenbergs sind nach der „gründlichen Durchforschung der Archivalien durch die (elsässischen) Lokalhistoriker“¹⁰ keine neuen Ergebnisse für seine späten Lebensjahre zu erwarten. Zur Frage nach den Anfängen und frühen Prägungen besteht heute Einvernehmen darüber, dass eine „unmittelbare Verbindung des Dringenbergers nach Deventer“¹¹ nicht nachzuweisen ist. Das von der Forschung festgestellte „Fehlen jeglicher Angaben zur Familiengeschichte und zur Geschichte seiner sozialen Herkunft“¹² regt dazu an, sich mit den Methoden der westfälischen landesgeschichtlichen Forschung um eine Aufhellung der Familiengeschichte Ludwig Dringenbergs zu bemühen. Dieser Weg soll hier erstmals beschritten werden.

2. Der Orts- und Personennamen Dringenberg im 14. und 15. Jahrhundert

Das genannte Geburtsdatum Ludwig Dringenbergs „um 1410“ ist erschlossen worden und beruht auf der Annahme eines bei Studienantritt üblichen Alters von 15 bis 20 Jahren. Es ist somit möglich, dass eine Angabe „um 1415“ der Wirklichkeit näher kommt. Dringenbergs Herkunft

⁵ Heimann, Dringenberg (wie Anm. 1), S. 207.

⁶ Rapp, Lateinschule (wie Anm. 3), S. 223.

⁷ Meyer, Dringenberg (wie Anm. 3), S. 698.

⁸ Dem Hinweis auf einen erneuten Aufenthalt Dringenbergs in Köln kann nach dem Verlust des Historischen Archivs der Stadt Köln nicht nachgegangen werden.

⁹ Rapp, Lateinschule (wie Anm. 3), S. 221f.

¹⁰ A.a.O., S. 215.

¹¹ A.a.O., S. 222. – In den Urkunden, Akten und Rechnungsbüchern des Stadtarchivs Deventer gibt es keinen Hinweis auf Höxter; s. Inventaris van het Deventer-Archief, Deventer 1870. Vgl. eine schriftliche Mitteilung des Stadsarchief en Athenaeumbibliotheek (SAB) Deventer an den Vf. vom 18. Juli 2011.

¹² Heimann, Dringenberg (wie Anm. 1), S. 199.

aus Westfalen geht aus dem Eintrag als „clericus Paderbornensis“ in der Heidelberger Matrikel von 1430 und aus seinem Familiennamen hervor, der als Herkunftsname aufgefasst worden ist. Es bedarf jedoch der Klärung, ob es sich hier wirklich um einen unmittelbaren Herkunftsnamen handelt.

Der Burg- und Stadtname „Dringenberch“ wird erstmals 1323 verwendet, als der Paderborner Bischof Bernhard V. zur Lippe (1321–1341) der seit 1318 oberhalb des Kirchdorfes Dringen auf dem Bergkegel errichteten Siedlung Stadtrechte verlieh.¹³



Abb. 1: Siegel der Stadt Dringenberg (1329)
Stadttor, an den Seiten Bohlwerk und hölzerne Türme
(LAV NRW OWL Detmold L 4 A Nr. 86, 1329 Juli 22)

¹³ Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen (LAV NRW W) Münster, Fürstentum Paderborn U 479; Heinrich Schoppmeyer, in: Heinz Stob (Hg.), Dringenberg (Westfälischer Städteatlas II 5), Dortmund 1981.

Ein frühes Siegel Dringenbergs von 1329 zeigt in seinem Bildteil, dass die Stadt zunächst durch ein Bohlwerk geschützt wurde;¹⁴ erst später trat eine steinerne Stadtmauer an dessen Stelle. Die Burg mit der vorgelagerten Stadtsiedlung entwickelte sich zum paderbornischen Amtssitz des „Oberwaldischen Kreises“ und zur Nebenresidenz des Bischofs.¹⁵ Erst sehr spät, 1384, werden ein Bürgermeister und sieben Ratsherren zu Dringenberg namentlich bezeugt.¹⁶ Bis in die Zeit um 1430, dem ersten Auftreten Ludwig Dringenbergs, liegen nur noch zwölf weitere Urkunden vor, die personengeschichtlich verwertbar sind.¹⁷

Unter den vorstehend genannten Urkunden weckt eine Dringenberger Ratsurkunde aus dem Jahr 1425 durch ihre Namensnennungen besonderes Interesse. Bürgermeister und Ratsherren stellen dort ein „Echtzeugnis“ für das Kölner Goldschmiedeamt aus und bestätigen darin dem Hermann van dem Drynghenberghe, dass er ein eheliches Kind des Dringenberger Bürgers und Ratsherren („de bij uns geseten is“) Yohan Peters und seiner Ehefrau Hampeghe (Hampe) van Lammerden sei.¹⁸ Nach Aussage dieser Urkunde hatten also Johann Peters zu Dringenberg und seine Ehefrau Hampe einen Sohn Hermann (Peters), der sich in Köln „von dem Dringenberg“ nannte. Der (zwischen 1375 und 1385 geborene) Kölner Goldschmied Hermann Dringenberg wurde später zum Stammvater von mehreren in Deutschland und Dänemark lebenden Familien „Dringenberg“.¹⁹

¹⁴ Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe (LAV NRW OWL) Detmold L 4 A Nr. 86, 1329 Juli 22.

¹⁵ Schoppmeyer, Dringenberg (wie Anm. 13).

¹⁶ LAV NRW W Münster Stift Heerse, Findbuch I, Regest 129, 1384 Nov. 3.

¹⁷ A.a.O., Regesten 139, 153, 162, 163 und 184, Urkunden 93, 102 und 123; Adolf Gottlob, Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Warburg (INA 4,1), Münster 1929, S. 84, Nr. 239; Archiv Hinnenburg Hin Uk Hbg. 278; Archiv Abbenburg Abb A Urk 44. Die zwölfte Urkunde wird in der folgenden Anmerkung genannt.

¹⁸ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) Berlin, VII. HA Urkunden, Museumsurkunden 47; Druck: Heinrich von Loesch, Die Kölner Zunfturkunden nebst anderen Kölner Gewerbeurkunden bis zum Jahre 1500, 2. Spezieller Teil, Bonn 1907, Nr. 442, S. 225.

¹⁹ Rainer Dringenberg, Henrik und Hermann Dringenberg – Eine Goldschmied-Familie aus Dringenberg in Köln und Malmø, Essen 2004; www.dringenberg-history.de/History1/Notes/Henrik_Hermann.html; Stand: 13.7.2010.



Abb. 2: Siegel Heinrich Dri[n]genberg (1485)

Münzmeister in Malmö, drei Rosen

(Schwedisches Reichsarchiv RA pergamentsbrev, 1485 September 28.

Im Historischen Archiv der Stadt Köln, Haupturkundenarchiv,
befindet sich an der Urkunde U1/12761 vom 9. August 1460

ein Siegel des Herrn vom Drijngengebge, ebenfalls mit drei Rosen.
Nachweis: Scheffler, Goldschmiede (wie Anm. 21), S. 403 Nr. 301.

Die Urkunde ist nicht zugänglich.)

Das Auftreten des Namens „van deme Dryngenberg“ in Köln und Paderborn zu Anfang des 14. Jahrhunderts²⁰ leitet zu der Frage über, ob dieser Namenswechsel erstmals in Köln vorgenommen wurde oder ob es sich um einen Zweitnamen handelt, der bereits früher im Umraum von Drin-

²⁰ Paderborn: Manfred Balzer, Untersuchungen zur Geschichte des Grundbesitzes in der Paderborner Feldmark, München 1977, S. 88 und S. 252.

genberg entstanden ist. Das Amt der „Goiltsmed u[nd] goiltsleger in Colne“ nahm nur Söhne und Neffen von Goldschmieden auf.²¹ Ein Weiteres ist zu bedenken: Der Goldschmied Hermann Peters von dem Dringenberge konnte seinen Beruf nur von einem väterlichen oder großväterlichen Goldschmied gelernt haben. Der kleine Residenzort Dringenberg wird im Gegensatz zu den genannten wohlhabenden Nachbarstädten, der Bischofs- und Hansestadt Paderborn, der von der Abtei Corvey abhängigen Hansestadt Höxter und der zum Fürstbistum Paderborn gehörigen Hansestadt Warburg, für den anspruchsvollen Beruf eines Goldschmieds kaum eine befriedigende wirtschaftliche Grundlage geboten haben.

3. Die Familie Dringenberg in Höxter

Die in der Urkunde von 1425 genannte Mutter Hermanns von dem Dringenberge, Hampe von Lamerden, entstammte der Warburger Ratsfamilie von Lamerden.²² Sie war offenbar eine Tante (Vaterschwester) des 1446 amtierenden Warburger Bürgermeisters Johann von Lamerden,²³ der 1405 als Student in Erfurt erstmals bezeugt wird.²⁴ In den Nennungen der Urkunden ist er nicht immer eindeutig von seinem Vater und einem zu erschließenden Sohn zu trennen, bei denen ebenfalls der Vorname Johann genannt wird.²⁵ Die Familie führte ihren Namen nach dem etwa 13 Kilometer östlich von Warburg liegenden Dorf Lamerden.²⁶

²¹ Wolfgang Scheffler, *Goldschmiede Rheinland-Westfalens. Daten, Werke, Zeichen*, Teil 1.1, Berlin 1973, S. 370f.

²² Frühester Nachweis einer Familie von Lamerden 1140/1200 im sogenannten Alldienerverzeichnis Siegfrieds von Northeim: Johannes Bauermann, *Die Anfänge der Prämonstratenserinnenklöster Scheda und St. Wiperti-Quedlinburg*, in: *Von der Elbe bis zum Rhein*, Münster 1968, S. 354-358.

²³ Stadtarchiv Warburg, Rep. I. Nr. 244.

²⁴ Hermann Weissenborn, *Akten der Erfurter Universität 1*, Halle 1881, S. 73,2, Nr. 45.

²⁵ Johann von Lamerden wird 1434 erstmals gemeinsam mit seiner Ehefrau Else genannt und noch 1459 als alter Bürgermeister erwähnt; 1464 tritt die Ehefrau als Ilse, Witwe des Johan von Lamerden, und 1465 als Ilse von der Windelen, Witwe des Johan von Lamerden, auf: LAV NRW W Münster Depositum Spiegel-Desenberg R 69; Ulrike Stöwer, *Das Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens Neue Folge 14)*, Münster 1994, R 611; Depositum Spiegel-Desenberg R 136; Archiv Hinnenburg K Urk. 24. Im Mai und Juni 1440 gibt es drei Nennungen von Johann von Lamerden und seiner Ehefrau Alheyde von der Windelen. Eine Personenidentität von Else und Adelheid von der Windelen ist auszuschließen. Adelheid ist entweder die letztmals auftretende Mutter des Bürgermeisters oder eine sonst nicht mehr genannte Schwiegertochter: Archiv Canstein R 124; Archiv Hinnenburg Hin K Uk 15; Staatsarchiv Marburg U 85 W 1311.

²⁶ Klaus Andrießen, *Siedlungsnamen in Hessen, Verbreitung und Entfaltung bis 1200*, Marburg 1990, S. 244.



Abb. 3: Siegel Johann von Lamerden (1446)
Rechtssteigender Bock (?)

(LAV NRW W Münster Fürstentum Paderborn U 1741, 1446 Januar 18.)

Die früheste Nennung des Familiennamens Dringenberg weist nach Höxter. Ein städtisches Häuserregister verzeichnet dort 1378 den Wortzins für das Haus (die Kurie) des „Herrn Johan van deme Dringenberg“, weiterhin für das Haus „Dringenberg vor deme Corveyer dore“ sowie – das sei hier angemerkt – für das Haus des (Dietrich) Peters.²⁷ Das dem Namen Johanns von dem Dringenberg vorangestellte „Herr“ entspricht dem lateinischen „Dominus“ und kennzeichnet ihn als Priester und Kanoniker des Kollegiatstifts St. Peter zu Höxter.²⁸ Die Nennung des Hau-

²⁷ Wolfgang Leesch, Inventar des Archivs der Stadt Höxter (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens Neue Folge 1), Münster 1961, S. 208f.

²⁸ Wolfgang Leesch, [Art.:] Höxter – Kollegiatstift St. Peter, in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von

ses Dringenberg vor dem Corveyer Tor weist darauf hin, dass auch ein Bruder oder ein naher Verwandter des Kanonikers seinen Wohnsitz in Höxter hatte.

Aus den bekannten Lebensdaten kann geschlossen werden, dass Johannes Dringenberg um 1335/1337 geboren wurde. 1403 ist er als „Vikar der Peterskirche“ zu Höxter nachgewiesen und amtierte somit als Beauftragter des Dekans von St. Petri, Conradus von Swedexen. Er bezeichnet sich dort als Verwandter des Dekans.²⁹ In einer 1404 ausgestellten Urkunde treten der Dekan Conradus und der Kanoniker Johannes Petri gemeinsam auf.³⁰ Bei den hier genannten Namen Johannes Dringenberg und Johannes Petri handelt es sich jedoch nicht um zwei Personen, sondern der Kanoniker Johannes verwendet hier zunächst einen Herkunftsnamen und dann den ursprünglichen Familiennamen. Die früheste Erwähnung des Priesters Johannes erfolgt in einer Urkunde von 1362,³¹ in der er unter einem dritten Namen genannt wird. Er tritt in dieser frühen Zeit nach dem in seiner Familie vorwiegend ausgeübten Beruf des Goldschmieds als „Priester Johannes genannt Goltschmidt“ auf. In der gleichen Urkunde werden auch sein Bruder „Henrich genannt Goltschmidt“ und dessen Ehefrau Grete erwähnt. Die hier gegebene Zuschreibung ordnet den späteren Kanoniker Johannes in die schon 1311 bezeugte Höxteraner Ratsfamilie Aurifaber ein,³² die ihren Namen 1332 auch in der deutschen Form Goltsmet führte.³³ Mit der Absicherung des Nachweises der Identität der Namensträger Petri – Goldschmidt – Dringenberg soll die Untersuchung weitergeführt werden.

ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1. Ahlen – Mülheim (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44, Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2,1), Münster 1992, S. 452-458; Bocholtz-Asseburg, Johann von (Hg.), Asseburger Urkundenbuch. Urkunden und Regesten zur Geschichte des Geschlechts Wolfenbüttel-Asseburg und seiner Besitzungen. Mit Stammtafeln und Siegelabbildungen, Teil 2. Bis zum Jahre 1400. Mit Reg. zu 1. und 2., S. 173, Nr. 959: dominus Hermannus scolasticus Huxariensis.

²⁹ LAV NRW W Münster Kloster Brenkhausen U 109. Zum Amt eines Vikars: Karl-Heinz Selge, [Art.:] Vikar, in: LThK³ 10, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 2001, Sp. 790.

³⁰ LAV NRW W Münster Kloster Brenkhausen U 110.

³¹ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 467.

³² LAV NRW W Münster Kloster Hardehausen U 419.

³³ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 467.

4. Die Familie Dringenberg – Goldschmidt/Aurifaber

1323, als das etwa 25 Kilometer südwestlich von Höxter liegende Dringenberg durch die Urkunde Bischof Bernhards V. zur Stadt erhoben wurde, war Johannes Aurifaber Bürgermeister zu Höxter.³⁴ Schon 1314 gehört er zu den Ratsherren des neuen Rats, während sein Bruder Herbertus (Aurifaber) dort als Mitglied des alten Rats genannt wird.³⁵ Herbertus Aurifaber tritt in den Ratslisten von 1314 und 1324 ohne einen Familiennamen auf;³⁶ Herbertus und Johannes Aurifaber werden jedoch 1324 als Brüder bezeugt.³⁷ Wie es das Ratswahlrecht vorsah, erscheinen sie als Brüder niemals gemeinsam im Rat.³⁸ In den Jahren 1330 und 1332 wird Johannes Aurifaber wiederum als Bürgermeister genannt, 1332 – wie erwähnt – unter dem Namen „Johan de Goltsmet“. Im schon genannten Wortzinsregister von 1378 wird auch „Herbert des Goltsmedes hus“ verzeichnet.³⁹ Darüber hinaus wird 1349 ein „Haus des Henricus Aurifaber bei der Westerbeke“ genannt.⁴⁰ Die Erwähnungen des Heinrich Aurifaber oder Goldschmidt setzen sich in den Jahren 1362 bis 1385 fort, darunter 1371 und 1375 im Amt des Bürgermeisters von Höxter.⁴¹ Die Familienherkunft seiner 1362 genannten Ehefrau Grete ist unbekannt.⁴² Nach dem Tod ihres Mannes heiratete sie in zweiter Ehe Herman Mergarden.⁴³ Heinrich Aurifaber gehört damit erkennbar zu einer jüngeren Generation dieser Familie und muss als Sohn des Johannes Aurifaber oder Goldschmidt und Bruder des schon genannten Priesters und Kanonikers Johannes Goldschmidt angesehen werden.

Als Angehöriger der dritten Generation erscheint dann der 1385 erstmals genannte Sohn Johann (Peters) des Henrich Goldschmidt.⁴⁴ Er tritt

³⁴ A.a.O., S. 241.

³⁵ A.a.O., S. 277f., Nr. 3.

³⁶ Ebd. sowie a.a.O., S. 413, Nr. 6, S. 414, Nr. 7.

³⁷ A.a.O., S. 437.

³⁸ Paul Wigand, Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer aus westphälischen Quellen gesammelt und als ein Nachtrag zu seinen früheren Werken für Geschichte Westphalens, Leipzig 1858, Nr. 31, S. 161f. Deutsche Übersetzung: Heinrich Kampschulte, Chronik der Stadt Höxter. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Höxter 1872, S. 36-38. Regest: Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 277f., Nr. 3. Die Wahlordnung von 1314 besaß nicht die Eindeutigkeit der Warburger Wahlordnung, die im „Großen Brief“ von 1436 geregelt war; s. Franz Mürmann (Hg.), Die Stadt Warburg 1036-1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. Hg. im Auftrag der Stadt Warburg, Warburg 1986, S. 13-19, hier S. 13: „[Die Gewählten] sollten nicht sein Vater und Sohn, Vater und Schwiegersohn, noch zwei Brüder, noch Schwager und Bruder, noch zweier Schwestern Männer, noch Vetter oder Oheim, also Bruder und Schwesterkind. Von diesen sollen keine zwei zugleich im Rate sitzen [...]“

³⁹ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 209.

⁴⁰ A.a.O., S. 285, Nr. 222.

⁴¹ A.a.O., S. 474 und S. 415, Nr. 11.

⁴² A.a.O., S. 467.

⁴³ A.a.O., S. 299, Nr. 23.

⁴⁴ A.a.O., S. 284.

1418 als „Hans Goltsmedes, geschworener bischöflich kölnischer Gograf zu Dryngenberge“ auf und 1420 als „gesworn Rychter to dem Dryng-herberge“.⁴⁵ In einer weiteren Nennung wird er 1424 als Bürger zu Dringenberg erwähnt.⁴⁶ In diesem und den vorausgehenden Jahren war er offenbar auch Bürger zu Höxter.⁴⁷ Die eingangs genannte Dringenberger Ratsurkunde von 1425 gibt seinen Namen als Yohan Peters wieder und spricht von ihm in einer Weise, die darauf schließen lässt, dass er inzwischen verstorben war. Unbekannt bleibt, wo Johann Peters genannt Goldschmidt sein juristisches Studium absolviert hat: Die nur bruchstückhaft erhaltenen Matrikeln in seiner möglichen Studienzeit um 1365/1370 schweigen zu dieser Frage.

Wie die Ratsurkunde von 1425 mitteilt, war der Kölner Goldschmied Hermann von dem Dringenberge ein Sohn des Gografen Johann Peters. Ein weiterer Sohn des Gografen ist der zwischen 1446 und 1461 genannte Bürger zu Dringenberg Hans Peters.⁴⁸ Er trug somit den Vornamen seines Vaters und könnte der älteste Sohn gewesen sein. 1446 und 1461 amtierte er als Bürgermeister zu Dringenberg.⁴⁹ Seine Ehefrau Stine wird leider ohne einen Hinweis auf ihre Familienherkunft genannt.⁵⁰ Als dritter Sohn des Johann Peters und der Hampe von Lamerden ist der Paderborner Kleriker und spätere Rektor der Lateinschule von Schlettstadt, Ludwig Dringenberg, anzusehen. Er wird bis etwa 1429/1430 die bedeutende Lateinschule des Kollegiatstifts St. Peter zu Höxter⁵¹ besucht und hier seine frühen Prägungen erhalten haben. Während seiner Schulzeit könnte er in der Familie seines Onkels Claus Goldschmid in Höxter⁵² gelebt haben. Im Anschluss daran ging er nach Köln, um ein Studium aufzunehmen. In der Tradition seines Vaters, des Gografen, war dies zunächst ein juristisches Studium: Die Kölner Matrikel verzeichnet ihn 1430 (nach Okt. 9) als „Ludow(icus) de Hoxaria, cl(ericus) Pad(erbornesis) d(iocesae); iur(isprudentia); p(auper); famil(ia) Warendorp de bursa m(agistri) Andree (de Werdena).“⁵³

⁴⁵ Archiv Hinnenburg Hbg. U 278; Archiv Abbenburg U 44.

⁴⁶ LAV NRW W Münster Stift Heerse U 123.

⁴⁷ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 413, Nr. 6, und S. 414, Nr. 7.

⁴⁸ LAV NRW W Münster Stift Heerse U 140; Bocholtz-Asseburg, Johann von (Hg.), Asseburger Urkundenbuch. Urkunden und Regesten zur Geschichte des Geschlechts Wolfenbüttel-Asseburg und seiner Besitzungen. Mit Stammtafeln und Siegelabbildungen, Teil 3. Bis zum Jahre 1500. Mit Register zu 3., Hannover 1905, Nr. 2067; Stift Heerse U 149; Archiv Hinnenburg Hin Uk Hbg. 208.

⁴⁹ LAV NRW W Münster Stift Heerse U 140; Archiv Hinnenburg Hin Uk Hbg. 208.

⁵⁰ Asseburger Urkundenbuch 3 (wie Anm. 48), Nr. 2067.

⁵¹ Leesch, St. Peter (wie Anm. 28).

⁵² Fürstliche Bibliothek Corvey, Ziegenhirts Kopialbuch 1, 87RS und 2, 26, Stammtafel der Familie Goltschmed.

⁵³ Hermann Keussen, Die Matrikel der Universität Köln. Bd. 1. 1389–1475, (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 8), Bonn 1892, S. 251, Nr. 10.

Als Kleriker eines nicht mehr bestehenden Bistums – das Bistum Paderborn wurde 1429 auf Wunsch des Kölner Erzbischofs Dietrich III. von Mörs (1414–1463) durch Papst Martin V. (1417–1431) aufgehoben und dem Erzbistum Köln inkorporiert⁵⁴ – gab es viele Gründe, die Heimat zu verlassen. Auf diesem „Tiefpunkt in der Geschichte des Bistums Paderborn“⁵⁵ stand der Vater Ludwigs als kurkölnischer Gograf zu Dringenberg auf der Seite seines Erzbischofs und gegen die für den Erhalt des Bistums Paderborn eintretenden Domherren.⁵⁶ Obwohl die Familie seines Bruders Hermann in Köln lebte, hat Ludwig dort seine Studien aber nicht fortgesetzt: Er wechselte an die Universität Heidelberg, wo er sich noch Ende 1430 einschreiben ließ.⁵⁷ Eine Ursache für diesen Schritt Ludwig Dringenbergs kann im anhaltenden Richtungsstreit zwischen den Nominalisten und Realisten an der Kölner Universität gesehen werden; er war zur Zeit seines Studienbeginns noch nicht beigelegt.⁵⁸ Seinen in Köln vorübergehend benutzten latinisierten Herkunftsnamen „de Hoxaria“ hat Ludwig Dringenberg nicht wieder verwendet. Die Untersuchung wird sich im Folgenden der Lateinschule des Petristifts Höxter zuwenden, die durch ihre herausragenden Leistungen für den Werdegang des Schülers Ludwig Dringenberg bestimmend werden sollte.

Zunächst jedoch noch eine Bemerkung: Die Vielzahl der in einer Familie nebeneinander benutzen Namen (Peters – Goldschmidt – Dringenberg) mag zunächst überraschen; Mehrfachnamen sind aber durchaus zeitüblich. So benennen sich 1358 in der Stiftungsurkunde der Kapelle von Dalheim, Pfarrei Herlinghausen (südöstlich von Warburg), ein Vater und seine beiden Söhne: „Servatius de Warborg, Cantor des Mindener Domes, sein Vater Arnoldus genannt Vorwindelen, Bürger der Neustadt Warburg, und Johannes, Sohn des genannten Arnold.“⁵⁹ Die Wahl des Herkunftsnamens „von dem Dringenberg“ in dieser Familie deutet auf eine Beteiligung des Höxteraner Bürgermeisters Johannes Aurifaber an der Gründung der Stadt Dringenberg, die sich aber wegen fehlender Quellen nicht mehr belegen lässt. Als weiterer Grund kann eine Herkunft der Familie aus dem Dringenberger Raum gesehen werden, wie dies bei der Höxteraner Ratsfamilie de Voltessen der Fall war, die sich nach dem

⁵⁴ Franz Stentrup, Erzbischof Dietrich II. von Köln und sein Versuch der Inkorporation Paderborns, in: Westfälische Zeitschrift 62 (1904), S. 1-97.

⁵⁵ Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, Paderborn 1984, S. 179.

⁵⁶ A.a.O., S. 180.

⁵⁷ Gustav Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg. Bd. 3. I. Personenregister, II. Ortsregister, III. Sach- und Wörterregister, Heidelberg 1893, S. 186.

⁵⁸ Erich Meuthen, Die alte Universität (Kölner Universitätsgeschichte 1), Köln 1988, S. 170-194.

⁵⁹ Ludwig Schmitz-Kallenberg, Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Büren (INA 3,1), Münster 1915, S. 184, Nr. 6.

drei Kilometer südöstlich von Dringenberg gelegenen Dorf Fölsen benannt hatte.⁶⁰

5. Lehrer und Schüler des Kollegiatstiftes St. Petri

Das Kollegiatstift St. Petri geht auf ein vom Corveyer Abt errichtetes Kanonikerstift St. Pauli zurück, das erstmals 1155 erwähnt wird. Im Gegensatz zur wohl älteren Petrikirche wird es auch Nova ecclesia oder Niggenkerken genannt.⁶¹ Streitigkeiten über die Jurisdiktion zwischen dem Abt von Corvey und dem Bischof von Paderborn führten 1266 gegen den Willen des Abtes zu einer Verlegung des Stifts (einschließlich des Begräbnisrechts) mit seinen Reliquien und auch der Schule an die Petrikirche in Höxter. Das Patrozinium lautete nun St. Peter und Paul.⁶² Nach dem Wechsel blieb der Propst, der ursprüngliche Leiter des Kapitels, in Niggenkerken zurück, und der Dekan übernahm in Höxter die Leitung des Kapitels.⁶³ Eine Urkunde aus dem Jahr 1284 erwähnt noch einmal gemeinsam „prepositus, decanus et capitulum“ und nennt auch „scolares ac scolare“.⁶⁴

Aus der Zeit vor der Übertragung des Petristifts nach Höxter werden 1224/1225 und 1234 der Scholaster Konrad⁶⁵ und 1238 der Kanoniker Hermannus scolasticus erwähnt.⁶⁶ Der Scholaster Hermann amtierte wohl bis 1275. Sein Nachfolger wird erstmals 1275 genannt und trägt ebenfalls den Namen Hermann; er ist bis 1293 im Amt.⁶⁷ In der Zeit von 1309 bis 1324 ist der Scholasticus Erenfriedus bezeugt,⁶⁸ und 1330 wird ein Scholaster Conradus genannt.⁶⁹ Sein Nachfolger ist Dominus Hermannus Eylberti, der von 1331 bis 1333 erwähnt wird.⁷⁰ Die Dauer seiner

⁶⁰ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 271, Nr. 209; Heinrich Schneider, Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten, (Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung 63 = Folge 3, Heft 12) Münster 1936, S. 46.

⁶¹ Leesch, St. Peter (wie Anm. 28), S. 452.

⁶² Westfälisches Urkundenbuch. Fortsetzung von Erhards Regesta historiae Westfaliae. Hg. von dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Bd. 4, Die Urkunden des Bisthums Paderborn 1200–1300 bearb. von Roger Wilmans, Teil 3, Die Urkunden der Jahre 1251–1300, Neudruck der Ausgabe 1894, Osnabrück 1973, Nr. 1068.

⁶³ Leesch, St. Peter (wie Anm. 28), S. 454f.

⁶⁴ Westfälisches Urkundenbuch 4 (wie Anm. 62), Nr. 1790.

⁶⁵ A.a.O., Nr. 137 und Nr. 234.

⁶⁶ A.a.O., Nr. 275.

⁶⁷ A.a.O., Nr. 1415a und Nr. 2258.

⁶⁸ Asseburger Urkundenbuch 2 (wie Anm. 28), S. 51, Nr. 654; Johannes Linneborn, Inventar des Archivs des bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn (INA II,1), Münster 1920, S. 42, Nr. 91; Pfarrarchiv Höxter Bd. 7.

⁶⁹ LAV NRW W Münster Kloster Brenkhausen U 47.

⁷⁰ Asseburger Urkundenbuch 2 (wie Anm. 28), S. 162, Nr. 935, und Helmut Müller, Urkunden des Klosters Hardehausen, Paderborn 2002, R 663, S. 484f; Asseburger

Amtszeit ist unbekannt, denn erst 1356 und 1361 wird mit dem Schulmeister Heinrich von Erkeln wieder ein Scholasticus genannt.⁷¹ Ihm folgte 1362 der „Magister Hermannus de Wymare, pro nunc rector scholarum apud sanctum Petrum in Höxter“ nach.⁷² In den Jahren 1368 und 1375 ist ein Schulmeister Henrich nachgewiesen;⁷³ sein Familienname und die Dauer seiner Amtszeit bleiben jedoch unbekannt. In der weiteren Überlieferung entsteht nun leider eine große Lücke, denn erst 1432 ist mit Gerhardus scholasticus wieder der Name eines Leiters der Petrischule überliefert. Als „Gerhard, der frühere Schulmeister zu St. Peter“, wird er noch 1465 genannt.⁷⁴ Er könnte somit etwa um 1390/1395 geboren worden sein und kann damit als Lehrer des jungen Ludwig Dringenberg angesehen werden.

Obwohl Einzelnachweise nicht zu erbringen sind, muss im 14. und 15. Jahrhundert die große Mehrheit der aus Höxter stammenden Studenten vor ihrem Wechsel an die Alma Mater die Lateinschule der Heimatstadt besucht und abgeschlossen haben. Ein besonders frühes Beispiel eines solchen Studenten aus Höxter ist der 1301 in Bologna eingeschriebene „K. de Hoogserria“ (= de Hoxaria),⁷⁵ dessen Herkunft aus Höxter bisher nicht erkannt worden ist. Die nur bruchstückhaft überlieferte Matrikel der 1348 durch Karl IV. gegründeten Universität Prag enthält keinen Hinweis auf Studenten aus Höxter; verzeichnet ist dort 1375 jedoch der aus dem nahen Brakel stammende Magister Theodoricus Sandebeck de Braclis.⁷⁶

Zu den Schülern der Petrischule sind auch die Brüder Heinrich und Johann Klingebil aus Höxter zu zählen. Sie gehörten später in Deventer zum engsten Kreis um den Patriziersohn Gerhard Groot (1340–1384),⁷⁷ der herausragenden Gründergestalt der niederländisch-deutschen Devo-

Urkundenbuch 2 (wie Anm. 28), S. 168, Nr. 951; LAV NRW W Münster Stift Heerse Regest Findbuch S. 27; Asseburger Urkundenbuch 2 (wie Anm. 28), S. 173, Nr. 959.

⁷¹ Alfred Bruns, Inventar des Stadtarchivs Brakel (Westfälische Quellen und Archivverzeichnisse 7), Münster 1982, S. 35, Nr. 97; Linneborn, Inventar (wie Anm. 68), S. 60, Nr. 138.

⁷² A.a.O., S. 61, Nr. 139.

⁷³ A.a.O., S. 6, Nr. 145; Müller, Hardehausen (wie Anm. 70), R 847, S. 587f.

⁷⁴ Pfarrarchiv Höxter, Akten Band 4; Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 194; Heinrich Rütting, Höxter um 1500, Paderborn 1986, S. 335 A 507.

⁷⁵ Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562). Biographischer Index zu den Acta nationis Germanicae Universitatis Bononiensis, Berlin 1899, Neudruck Aalen 1970, S. 213.

⁷⁶ Ferdinand Doelle, Ein Fragment der verlorengegangenen Prager Universitätsmatrikel aus dem 14. Jahrhundert, in: Miscelanea Francesco Ehrle 3 (Studi e testi 39), Rom 1924, S. 96.

⁷⁷ Rudolf Th[...] M[...] van Dijk, [Art.:] Gerhard Groot, in: LThK³ 4, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 1995, Sp. 1061f.

tio moderna.⁷⁸ Gerhard Groote hatte an der Sorbonne in Paris studiert;⁷⁹ von Johann und Heinrich Klingebil werden die Studienorte nicht überliefert. Die Lebens- und die Wirkgeschichte der beiden Brüder und deren mögliche Beziehungen nach Höxter sollen im Folgenden noch dargestellt werden.

Aus Höxter stammt auch der 1390 an der Universität Heidelberg (gegründet 1386) immatrikulierte, hochgelehrte „Magister Hermannus de Huxaria, doctor in medicinis et magister in artibus.“ Hermann von Höxter war der erste „doctor regens“ (Rektor) der medizinischen Fakultät in Heidelberg.⁸⁰ Auch die 1365 gegründete und 1384 reorganisierte Universität Wien kann 1410 auf einen berühmten Höxteraner verweisen, den „Magister Bertolds de Huxaria, phisicus ducis Leopoldi“,⁸¹ den Leibarzt Herzog Leopolds IV. von Österreich († 1410).

Die 1388 gegründete Universität Köln gehörte nicht zu den bevorzugten Studienorten der Höxteraner Studenten. Bis 1430, als sich Ludwig Dringenberg dort einschreiben ließ, sind in der Kölner Matrikel nur vier Studenten aus Höxter verzeichnet.⁸² Sie kommen alle (wie zu erwarten ist) aus den Ratsfamilien der Stadt. Eine Mehrheit der Studierenden zog es an die 1379/1389 gegründete Universität Erfurt: In der Erfurter Matrikel werden bis 1430 zwanzig Studenten aus Höxter nachgewiesen.⁸³ Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Lateinschule des Petristifts durchaus „an ihren Früchten gemessen“ werden kann: Sie war in der

⁷⁸ Rudolf Th[...] M[...] van Dijk, [Art.:] *Devotio moderna*, in: LThK³ 3, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 1995, Sp. 173f.; W[ybe] Jappe Alberts/A[dam] L[ambert] Hulshoff (Hgg.), *Het Frensweger Handschrift betreffende de Geschiedenis van de moderne Devotie* (Werken uitgegeven door het Historisch Genootschap Ser. 3, No. 82), Groningen 1958, S. 9f. – Die Frensweger Handschrift stützt sich auf Johannes Busch: Karl Grube (Bearb.), *Des Augustinerpropstes Iohannes Busch „Chronikon Windeshemense“ und „Liber de reformatione monasteriorum“* (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 19), Halle 1886; Kaspar Elm, *Die Devotio moderna im Weserraum*, in: *Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600. Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen*. Corvey 1966, 2. Aufl. Münster 1966, S. 251–256. Wiederabdruck in: Kaspar Elm, *Mittelalterliches Ordensleben in Westfalen und am Niederrhein* (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 27), Paderborn 1989, S. 231–235.

⁷⁹ H[einrich] Denifle/E[mile] Chatelain (Hgg.), *Cartularium Universitatis Parisiensis. Sub auspiciis Consilii generalis Facultatum Parisiensium ex diversis bibliothecis tabularisque coll. et cum authenticis chartis contulit*. Bd. 3: *Ab anno 1350 usque ad annum 1394*. Paris 1894, Neudruck: Bruxelles 1964, S. 92.

⁸⁰ Gustav Toepke (Hg.), *Die Matrikel der Universität Heidelberg. Teil 1. Von 1386–1553. Nebst einem Anhang*. Heidelberg 1884, S. 5.

⁸¹ *Quellen zur Geschichte der Universität Wien 1, Die Matrikel der Universität Wien* (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Sechste Reihe), Graz 1956, S. 83.

⁸² Keussen, *Matrikel* (wie Anm. 53), S. 151, Nr. 2, 200, Nr. 57, 254, Nr. 38 und Nr. 270, Nr. 32 (1432).

⁸³ Weissenborn, *Akten* (wie Anm. 24), S. 41–87; August Heldmann, *Westfälische Studierende zu Erfurt 1392–1613*, in: *Westfälische Zeitschrift* 52 II (1894), S. 77–87.

Lage, bei ihren Absolventen die Grundlagen für die Aufnahme eines erfolgreichen Studiums zu legen.⁸⁴

6. Anhänger und Förderer der *Devotio moderna* aus Höxter

Schon zu Beginn dieser Untersuchung konnte festgestellt werden, dass sich Magister Ludwig Dringenberg offenbar den Zielen der *Devotio moderna* verpflichtet fühlte. Er steht damit in einer Folge von vier namhaften Devoten, die etwa zwischen 1350 und 1385 in Höxter geboren wurden; es handelt sich um die schon genannten Brüder Heinrich und Johann Klingebiel sowie um Dietrich von Höxter und Hermann Reyne-
mann.

Die Brüder Klingebiel entstammen einer Höxteraner Familie, die dort 1385 mit dem Bürger Hille Clingebiles nachweisbar ist.⁸⁵ Als Johann Klingebiel von Huxar wird zunächst der jüngere Bruder genannt. Er gehörte mit Florentius Radewijns zum engeren Kreis der Schüler Gerhard Grootes.⁸⁶ Einer Bitte Johanns entsprechend richtete Groote 1381 einen Brief an seinen Bruder,⁸⁷ um ihn für die Reformbewegung zu gewinnen. Heinrich Klingebiel, der bereits Priester war, ließ sich überzeugen und schloss sich in Deventer den Brüdern vom gemeinsamen Leben um Gerhard Groote an. Als dessen Beichtvater stand er schließlich Groote sehr nahe.⁸⁸ In großem Ansehen stand auch sein Bruder Johann: Nach dem Tod Gerhard Grootes am 20. August 1384 herrschte zunächst Unklarheit darüber, ob Florenz Radewijns oder Johann Klingebiel dessen Nachfolge antreten sollte.⁸⁹ Die Brüder betrauten dann jedoch Radewijns mit dem Leitungsamt in Deventer.⁹⁰

Der Priester Heinrich Klingebiel übernahm eine andere Aufgabe: Noch auf Veranlassung Gerhard Grootes gründete sein Schüler Florenz Radewijns 1387 in Windesheim bei Zwolle ein reguliertes Chorherrenstift,⁹¹ um den in Deventer entstandenen „Brüdern vom gemeinsamen

⁸⁴ Rütting, Höxter (wie Anm. 74), S. 335.

⁸⁵ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 207. Eine weitere Nennung zum Ende des 14. Jahrhunderts a.a.O., S. 202.

⁸⁶ Alberts, Frensweger Handschrift (wie Anm. 78), S. 9f.

⁸⁷ Willelmus Mulder (Hg.), *Gerardi Magnis Epistolae quas ad fidem codicum recognovit, annotavit, edidit* (Tekstuitgaven van ons geestelijk erf D. 3), Antwerpen 1933, Ad dominum Henricum de Huxaria, Anno 1381, S. 94-99; Auszug in niederdeutscher Übersetzung: Frensweger Handschrift (wie Anm. 78), S. 102-104.

⁸⁸ A.a.O., S. 105.

⁸⁹ A.a.O., S. 10.

⁹⁰ Thom Mertens, [Art.:] Florentius Radewijns, in: *LThK*³ 3, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 1995, Sp. 1325.

⁹¹ Wilhelm Kohl/Ernest Persoons/Anton G[...] Weiler (Hgg.). *Monasticon Windeshemense*. 3. Niederlande (Archives et bibliothèques de Belgique Numéro spécial 16,3), Brüssel 1980, S. 477-512.

Leben“ einen geistlichen und rechtlichen Rückhalt zu verschaffen.⁹² Der Utrechter Weihbischof Hubertus Schencke weihte am 17. Oktober 1387 das neue Kloster ein, und Heinrich Klingebiel wurde als Senior der Brüdergemeinschaft durch den Bischof zum Rektor ernannt.⁹³ Er legte nun sein weltliches Habit ab und kleidete sich als erster mit dem Habit der Regularkanoniker.⁹⁴ Im Gründungsjahr 1387 verlor Heinrich Klingebiel seinen Bruder: Johann Klingebiel starb unmittelbar nach seiner Priesterweihe, noch bevor er seine erste Heilige Messe zelebrieren konnte, und wurde auf dem Kanonikerfriedhof der St. Lebuinskirche in Deventer beigesetzt.⁹⁵

Die Amtszeit des Rektors Klingebiel betrug ein Jahr, vom 17. Oktober 1387 bis zum 17. Oktober 1388.⁹⁶ Sein Nachfolger wurde Werner Keynkamp, nun mit dem Titel eines Priors.⁹⁷ Über Heinrich Klingebiel wird berichtet, dass er ein Mann von großer Statur war, stark an Kraft und voller Vertrauen, der sich zeit seines Lebens weder von Jungen noch Alten im Eifer des Geistes und in der Beachtung der Regel übertreffen ließ.⁹⁸ In seiner Jugend hatte er – wohl bei seinem Vater – Zimmern und Steinhauen gelernt. Für die neuen Bauten des Klosters schlug er daher die Einfassungssteine für Türen und Fenster in Form, und für den täglichen Gebrauch fertigte er hölzerne Gerätschaften wie Schaufeln, Spaten, Harken, Blasebälge, Mausefallen und dergleichen an.⁹⁹ Als dann der Lauf seines Lebens enden sollte, setzte er sich am Morgen in seinen Chorstuhl und feierte gemeinsam mit den Brüdern das Heilige Amt. So habe er sich vor den Brüdern für den Herrn gerüstet und die ewige Ruhe und den Übergang zu den Freuden der Engel gefunden.¹⁰⁰ Leider wird Heinrich Klingebiels Todestag nicht überliefert. Aus den Darstellungen ist für ihn jedoch ein hohes Lebensalter zu erschließen: Wenn von seiner Ersterwähnung 1387 auf ein Geburtsjahr zwischen 1350 und 1355 geschlossen werden darf, kann sein Todesjahr zwischen 1425 und 1430 gelegen haben.

⁹² Kaspar Elm, [Art.:] Brüder vom gemeinsamen Leben, in: LThK³ 2, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 1994, Sp. 711f, sowie Kaspar Elm, [Art.:] Windesheim, in: LThK³ 10, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 2001, Sp. 1224f.

⁹³ Frensweger Handschrift (wie Anm. 78), S. 78-80.

⁹⁴ A.a.O., S. 79.

⁹⁵ A.a.O., S. 10.

⁹⁶ Johannes Gerardus Rijk Acquoy, *Het Klooster te Windesheim en zijn Invloed* 2, Amsterdam 1968, S. 102 A 3.

⁹⁷ Frensweger Handschrift (wie Anm. 78), S. 82; Acquoy, *Windesheim* (wie Anm. 96) 3, S. 267.

⁹⁸ Frensweger Handschrift (wie Anm. 78), S. 105.

⁹⁹ A.a.O., S. 106; Hans Bahlow, *Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt*, München 1967, S. 282: Klingebiel ist der Übername des Zimmermanns.

¹⁰⁰ Frensweger Handschrift (wie Anm. 78), S. 107.

Schon sieben Jahre nach der Errichtung von Windesheim entstand in Frenswegen (Stadt Nordhorn)¹⁰¹ das erste Kloster der Devoten im deutschen Sprachgebiet: 1394 gründete ein Kreis um den Pfarrer Everhard de Eza von Almelo „in loco Vrendeswede“, Kirchspiel Northorn in der Diözese Münster, ein Chorherrenstift „nach dem Vorbild des Klosters Windesim (Windesheim)“.¹⁰² Der 1395 gebildeten Windesheimer Kongregation trat das Kloster im Jahr 1400 bei. Nach ärmlichen Anfängen wurde Frenswegen dann zu einem der bedeutendsten Konvente der Kongregation.¹⁰³ Unter dem zweiten Prior, Hermannus Plettenberch (1400–1401), schloss sich Dietrich von Höxter den Frensweger Brüdern an, und unter dem dritten Prior, Theodoricus de Vyanen (1401–1415), trat Hermann Reynemann von Höxter in das Chorherrenstift ein.¹⁰⁴

Der Novize Dietrich von Höxter wurde 1400 eingekleidet, starb aber bereits ein Jahr später an der Pest.¹⁰⁵ Da für ihn nur ein Herkunftsname genannt wird, war er wohl ein Verwandter des 1385 gemeinsam mit Hille Clingebiles genannten Höxteraner Bürgers Herman van Huxere.¹⁰⁶ Hermann Reynemann von Höxter wurde mit seiner Einkleidung 1411 Angehöriger des Frensweger Konvents.¹⁰⁷ Er wird somit etwa zwischen 1385 und 1390 geboren worden sein. Seine Familie ist in Höxter gut nachweisbar, so 1384 mit dem Ratsherrn Hermann Renemans,¹⁰⁸ der auch in dem hier mehrfach genannten Register von 1385 genannt wird. Bei dem 1427 auftretenden Ratsherrn Diderik Renemans¹⁰⁹ kann es sich um einen Bruder oder Vetter des Chorherren Hermann handeln.

Im Auftrag seines Konvents übernahm Hermann Reynemann 1429 die Aufgabe, das Kanonikerstift Riechenberg bei Goslar zu reformieren. Der Riechenberger Propst hatte seine Bitte um Unterstützung nach Frenswegen gerichtet, weil es in dieser Zeit als das führende Reformkloster in Deutschland galt.¹¹⁰ Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Aufgabe

¹⁰¹ Wilhelm Kohl/Ernest Persoons/Anton G[...] Weiler (Hgg.), *Monasticon Windeshemense* 2, Brüssel 1977, S. 141-152.

¹⁰² Ludwig Schmitz-Kallenberg, *Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Steinfurt* (INA 1,4), Münster 1907, S. 285f., Nr. 27. Zur Gründungsgeschichte: Ernst Barnikol, *Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Die erste Periode der deutschen Brüderbewegung. Die Zeit Heinrichs von Ahaus. Ein Beitrag zur Entwicklung und Organisation des religiösen Lebens auf deutschem Boden im ausgehenden Mittelalter* (Zeitschrift für Theologie und Kirche. Ergänzungsheft), Tübingen 1917, S. 18.

¹⁰³ Kaspar Elm, [Art.:] *Windesheimer Kongregation*, in: *LThK*³ 10, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 2001, Sp. 1224f., sowie Heinrich Rüthing, [Art.:] *Frenswegen*, in: *LThK*³ 4, Freiburg (Breisgau) [u. a.] 1995, Sp. 128.

¹⁰⁴ Klemens Löffler (Hg.), *Quellen zur Geschichte des Augustinerchorherrenstifts Frenswegen (Windesheimer Kongregation)* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen [16]), Soest 1930, S. 129-131.

¹⁰⁵ A.a.O., S. 43f.

¹⁰⁶ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 207.

¹⁰⁷ Löffler, Frenswegen (wie Anm. 104), S. 131 A 8.

¹⁰⁸ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 415, Nr. 12.

¹⁰⁹ A.a.O., S. 300, Nr. 268.

¹¹⁰ Kohl, *Monasticon* (wie Anm. 101), S. 373.

kehrte Reynemann in sein Mutterkloster zurück.¹¹¹ Er suchte den Austausch und stand mit dem Windesheimer Chorherren Johannes Busch (etwa 1399–1480), dem Ordensreformer und Autor des berühmten Chronicon Windesheimense, im Briefwechsel.¹¹²

Die Beziehungen Hermann Reynemanns zur Vaterstadt Höxter waren offenbar nicht abgerissen: Gemeinsam mit seinem Prior Hubertus (Oldekop von Utrecht)¹¹³ und dem Höxteraner Bürgermeister Gottschalk Logher überweist er am 7. Juli 1459 als Testamentsvollstrecker der verstorbenen Bürgerin Eylhus Slichthars einen von ihr geschenkten Zehnten an das Kreuzherrenkloster in Falkenhagen.¹¹⁴ Am 29. September 1459 verkauften Prior und Konvent des Klosters Frenswegen an den Höxteraner Bürgermeister Gottschalk de Logeren und den Bürger Hans Oden Haus, Hof, Scheune, Grund und alle Ländereien aus dem Besitz des [!] Eylhus Slitthars, die durch Testament und durch den Klosterkonventualen Harmen Reynemanns an das Kloster gefallen waren.¹¹⁵ Eine mögliche Verwandtschaft Reynemann – Slichthar als Grundlage für die testamentarische Verfügung lässt sich nicht nachweisen. Nach der Aussage des Frensweger Totenbuches ist „fr(ater) Hermannus van Huxaria, presbyter“, am 27. Februar 1467 gestorben.¹¹⁶

Die in Höxter für die Zeit um 1400 bezeugte Offenheit für die *Devotio moderna* des Gert Grootte entsprach wohl dem Zeitgeist und wird auch den jungen Ludwig Dringenberg getroffen haben.¹¹⁷ Wie sich zeigen ließ, muss für das Verständnis seines Lebensweges nicht ein Besuch der Lateinschule von Deventer vorausgesetzt werden. Die Lateinschule des St. Petri-Stifts zu Höxter hat offenbar ebenfalls den Weg zur *Devotio moderna* geebnet und – vielleicht gestützt durch verwandtschaftliche Beziehungen – bei Ludwig Dringenberg den eigenen Ansatz für eine Schulreform aus dem Geist der *Devotio moderna* grundgelegt.¹¹⁸ Als Rektor der

¹¹¹ Ebd. Da er zu Weihnachten 1429 noch in Riechenberg anwesend ist, kann er frühestens 1430 zurückgekehrt sein.

¹¹² Löffler, Frenswegen (wie Anm. 104), S. 131 A 8.

¹¹³ Kohl, *Monasticon* (wie Anm. 101), S. 152.

¹¹⁴ Joseph Prinz, *Das Archiv des Paderborner Studienfonds. Teil 1: Urkunden (Verzeichnisse westfälischer Archivalien und Handschriftenbestände 1,1)*, Münster 1960, S. 81f., Nr. 158: im Hause der Erblasserin.

¹¹⁵ Leesch, Höxter (wie Anm. 27), S. 502.

¹¹⁶ Löffler, Frenswegen (wie Anm. 104), S. 183.

¹¹⁷ Rapp, *Lateinschule* (wie Anm. 3), S. 223: Dringenberg kann auch durch den Zeitgeist beeinflusst worden sein.

¹¹⁸ Zur Beziehung zwischen der *Devotio moderna* und dem Humanismus gilt auch für die Lateinschule zu Schlettstadt unter dem Rektorat Ludwig Dringenbergs die Feststellung Jappe Alberts über die niederländischen Schulen: „Es ist bezeichnend, [...] daß diese Schulen eine auffallende Blüte erlebt haben und die wissenschaftliche Erziehung von jungen Humanisten gefördert haben, ohne daß man allerdings sagen könnte, die *Devotio Moderna* wäre Vorläufer des Humanismus gewesen“: W[ylbe] Jappe Alberts, *Zur Historiographie der Devotio Moderna und ihrer Erforschung*, in: *Westfälische Forschungen* 11 (1958), S. 64. Zu Dringenberg als Frühhumanist: Karl Schädle, Sigmund Gossenbrot. Ein Augsburger Kaufmann, Patrizier und Frühhumanist, Diss. Augsburg 1938, S. 48: Gossenbrot fordert Dringen-

St.-Georgen-Lateinschule von Schlettstadt hat der aus der Hörteraner Ratsfamilie von dem Dringenberg kommende Magister Ludwig Dringenberg (wie Wimpfeling berichtet) mit großem Erfolg und vorbildhaft für die Jugendbildung gewirkt.



Abb. 4: Liber magistri Ludovici Dringenberg
(Handschriftlicher Besitzvermerk Dringenbergs,
Humanisten-Bibliothek Schlettstadt)

berg in einem Brief vom 11. August 1466 auf, seinen humanistischen Neigungen treu zu bleiben; Edition des Briefs Gossenbrots an Magister Ludwig Dringenberg vom 11. August 1466 siehe Hans Rupprich (Hg.), Humanismus und Renaissance in den deutschen Städten und an den Universitäten (Deutsche Literatur Reihe 8, Humanismus und Renaissance 2), Leipzig 1935, S. 93-100.

